

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 30

Artikel: Baragge
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-610433>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fritz Herdi

Do not pinch!

Weibliche US-Soldaten dürfen von ihren männlichen Kollegen nicht mehr mit «Herzchen» oder «Baby» gerufen, sondern müssen korrekt mit Dienstgrad und Nachnamen angesprochen werden. Und das Verteidigungsministerium in Washington ermutigt die US-Soldatinnen, «jede sexuelle Diskriminierung oder Belästigung ihren Vorgesetzten zu melden».

Nun, was geht uns Amerika an?!

Da lese ich noch: «Klaps auf den Po erregt Empörung. Amerikas Frauen können sich jetzt vor Gericht gegen sexuelle Belästigungen am Arbeitsplatz wehren. Sexuelle Belästigung reicht von zweideutigen Witzen und dem Klaps auf den Po bis ...» Nun ja, Sie wissen schon was!

Indessen: Was geht uns Amerika an?!

Denn bei uns ... hahaha, wem würde es denn einfallen, eine Frau in den Dingsda zu kneifen? Niemandem! Natürlich nicht! Früher ... sehen Sie, lesen Sie: Früher ist immer schon alles ganz anders gewesen. Zum Beispiel: Unter wieviel Männern konnte die Eva im Paradies auswählen? Und heutzutage? Also, so klar sind die Unterschiede. Wobei wir im übrigen, Thema ist Thema,

nicht einmal wissen, ob sich Adam auch zum Kneifer entwickelt hat.

Davon abgesehen: Was geht uns Adam 1 an?

Nein, bei uns ... oder also, wie gesagt: früher, meinetwegen. Man erzählt sich ja noch die Geschichte von Oberstdivisionär Wille, nachmals General Wille. Als ein Offizier zu ihm sagte, der unhelvetische, wohl aus Deutschland und Österreich importierte Unfug, Frauen die Hand zu küssen, gehöre in Offizierskreisen abgestellt, antwortete Wille, ihm sei der unrepublikanische Brauch des Handkusses wesentlich sympathischer als das republikanisch-helvetische, sowohl in Zivil- als auch in Offizierskreisen verbreitete Brauchtum, die Serviertöchter in den Allerwertesten zu kneifen.

Doch was geht uns Wille an? Er ist im Jahre 1925 gestorben. Und seither ...

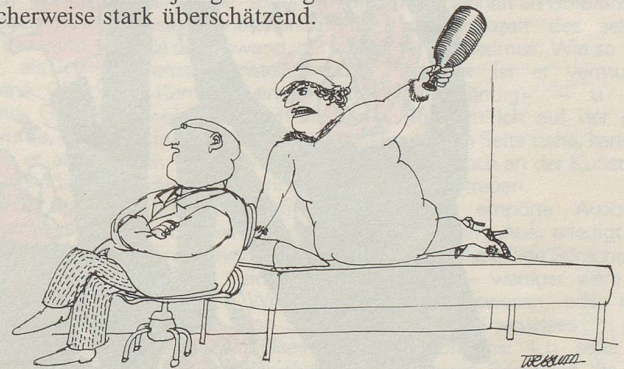
Seither? Also, wenn mich jemand (aber es fragt ja keiner, jeder weiss es selber) fragt: Die Kneiferei hat bis auf den heutigen Tag sowohl in ländlichen und kleinstädtischen Lokalen als auch in grossstädtisch-zürcherischen Quartierrestaurants nicht wesentlich geändert. Hat höchstens mengenmässig nachgelassen. Es

gibt vielleicht weniger Ruechen als früher. Oder es lassen sich weniger Frauen dieses und jenes gefallen, nur wegen dickem Overtip und so.

Gewiss, nicht jeder männliche Gast geht so forsch sozusagen «an den Speck». Manch einer begnügt sich mit ein paar freundlichen und wohlwollenden Blicken. Oder mit einigen Plaudersätzen. Oder mit einem betont herzlichen Händedruck (im Sommer häufig feucht) beim Abschied. Vielleicht wähnt er sich schon im Kurs für Fortgeschrittene, weil er zu einem scheinbar zufälligen Griffchen oberhalb ihres Ellbogens ausreichend Mut gefunden hat. Aber vielleicht gelingt ihm ganz einfach die Sublimierung; er geht brav nach Hause und macht aus seiner Sympathie zum Serviertöchterchen ein Gedicht, die Lesewut ebenderjenigen möglicherweise stark überschätzend.

Item, die Sympathiebezeugungen handgreiflicher Art (fussballerisch: Berührung im Strafraum) sind noch voll im Gange, respektive in vielen Gaststuben. Vom berühmten sogenannten «Halblitertätscheln» bis ... also, diese Ausdrücke muss ich weglassen, die Sprache hat manchmal peinliche Einfälle.

Ganz unüblich aber ist es, etwa an einer dichtbesetzten Theke mit drei Reihen von Gästen hinter jedem Barhocker, Kneifübungen an weiblichen Gästen statt an weiblichem Personal zu machen. So dachte ich jedenfalls, bis ich dann in einem Zürcher Pub dieses Täfelchen entdeckte: «Do not pinch the lady whose back is turned. It may be your wife!!!» Deutsch ungefähr: «Kneifen Sie keine Dame, die Ihnen den Rücken zukehrt. Es könnte Ihre Gattin sein.»



Psychiater: «Zuerst, meine Liebe, müssen Sie sich von der Vorstellung lösen, ich sei Ihr Vater oder Liebhaber ...!»

Baragge

Kürzlich beim Aufräumen (ich bin immer am Aufräumen, Sisyphus war im Vergleich zu mir ein harmloser Arbeitsloser) fielen mir zwei Einzahlungsscheine in die Hände; hätte ich damals, es muss etwa zehn Jahre her sein, einbezahlt, wäre ich Gönnermitglied eines sehr ernsthaften «Clubs gegen den Herzinfarkt» geworden. Ernst war auch der beigelegte Brief.

Ich hab's bleiben lassen. Dann ist mir aber von ganz anderer Seite ein Schreiben zugegangen. Zum gleichen Problem. Mit Satzungen. Mit einem Siebenpunktprogramm ausgetüfelt von einem «Infarkt-Club», verfasst in «Infarkt-City». Und die Lektüre der sieben Punkte führt mich in die Infarktis, nicht in die Arktis.

Da heisst's nämlich in Punkt 1: «Sieh zu, dass du immer etwas hast, über das du dich ärgerst. Das Ressentiment sollte ein wesentlicher Bestandteil deines Lebens sein.» Punkt 2 dann: «Rauche niemals weniger als 20 Zigaretten, besser noch Stumpen, am Tage, und möglichst mehr. Eine milde Zigarre am Abend ist kein Ersatz.»

Wie wird man Ehrenmitglied dieses seltsamen Klubs? Punkt 3 gibt die Antwort: «Wer täglich eine ganze Flasche Whisky trinkt, und das zehn Jahre lang, wird für die restlichen paar Jahre Ehrenmitglied.» Danach folgt als nächste Regel: «Nimm jedes Quartal wenigstens um ein paar Pfund zu. Stiernacken und Flusspferdbauch sind hervorragende Klub-

auszeichnungen (Klubabzeichen ab 120 kg.)» Und, auf Managertypen zugeschnitten: «Arbeite zwölf Stunden am Tage und nimm genug Arbeit für den Abend mit. Verzichte auf Ferien und mach dich so müde, dass du schliesslich ein Schlafmittel nehmen musst.»

Hinzu kommt als Punkt 6: «Geh niemals spazieren, benütze überall das Auto. Entspanne dich nie; das schuldest du deinem Arbeitgeber. Wenn du einer Freizeitbeschäftigung nachgehst, rede gleichzeitig stets über das Geschäft.» Und endlich: «Sei nie optimistisch. Denk immer an die Steuern und gerate in richtige Wut über die Weltlage.» Unterzeichner: «Der Vorstand».

Das Thema ist an sich nicht lustig. Aber warum soll man, wenn schon ernsthafte Warnungen so wenig nützen, nicht einmal ein paar mit Ironie imprägnierte

Pfeile abschiessen? Auf anderen Gebieten hat solcherlei in bescheidenem Rahmen schon gewirkt.

Der Volksmund hat aus «Herzinfarkt» die «Herzbaragge» gemacht, die jetzt, weil so häufig, oft nur noch «Baragge» heisst. Ich habe bis jetzt Baragge-Schwein gehabt, obschon da ein paar obenerwähnte Punkte ... ja, wir sind auch uns selber gegenüber kleine Sünder allzumal. Übrigens schickt mir jemand, der findet, mein Arbeitspensum sei überrissen, alle zwei oder drei Jahre eine entsprechende gereimte Mahnung. Ich will dem Leser den jüngsten an mich gerichteten Vers nicht vorenthalten: «Mäntschi, läb doch nid so hektisch! / Susch weisch, was der Effekt isch? / Es Härz, wo gschnäll defekt isch. / S wär schad, wänn du ver...»

Vorhang bitte!